

# Wenn Bilder einen Sturm auslösen : in Mettmensetten löst die Kunst in einem Wohnheim zwiespältige Gefühle aus

Autor(en): **Jörg, Andrina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154429>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# WENN BILDER EINEN STURM AUSLÖSEN

## In Mettmenstetten löst die Kunst in einem Wohnheim zwiespältige Gefühle aus. Betroffene und Beteiligte nehmen Stellung.

Text: Andrina Jörg; Fotos: Lucas Peters

In den Gängen des Neubaus wogt das Parkett stellenweise knöchelhoch. An einem Fenster schwappt es gar gegen die Wand. Was auf den ersten Blick wie ein Materialfehler oder ein Kräftespiel sich aufbäumender Parkettklötzchen wirkt, ist ein künstlerischer Eingriff: «Konzentrische Wellen. Kleiner Wogenprall» nennt der Künstler Nic Hess die Arbeit. Er hat sie zusammen mit den Architekten Bhend Klammer und Ramser Schmid im neuen Gebäude für das Werk- und Wohnhaus zur Weid realisiert, einer Institution der Stadt Zürich für sozial und psychisch beeinträchtigte Menschen.

Das Ziel war laut Architekt Christof Bhend ein Kunst- und Bau-Projekt, das mit der Architektur Gestalt annimmt, sich mit ihr verbindet – zugleich aber eigenständig zur Geltung kommt. Wichtig für die Zusammenarbeit war deshalb, dass Nic Hess von Beginn an mitdachte; so konnte der Bodenaufbau für die Woge schon im Rohbau vorbereitet werden. Jedoch zählte nicht der bis ins Detail ausgeklügelte Entwurf, sondern die Haltung des Künstlers zur Architektur. «Zuerst stellten wir uns vor, dass sich die Intervention mehr in den Bau integrieren sollte, wählten dann aber einen Vorschlag, der selbstbewusst auftritt», erläutert Bhend.

Diese enge Zusammenarbeit mit Architekten war neu für den Künstler. Rückblickend meint er, beide Seiten hätten vom gegenseitigen Know-how profitiert. Bisher arbeitete Nic Hess meist alleine. Er bezog den Raum ein, indem er zum Beispiel grossflächige Collagen mit Klebeband und Folien direkt an die Wände «zeichnete» und verschachtelte Bildabläufe schuf. Er griff damit aber nie direkt in die Architektur ein wie in Mettmenstetten. «In der Weid liess ich mich von mir selbst überraschen», stellt Nic Hess fest. Wie bei allen Bauprojekten geschahen auch hier Malheurs: Unbeabsichtigte Farbunterschiede der Parkettklötzchen auf der Woge musste ein Restaurator ausmerzen, indem er sie in akribischer Handarbeit dem restlichen Parkett anpasste. Später strapazierte die Reinigungsmaschine die Wellenoberfläche. Dass die Woge eine andere Pflege braucht als der übrige Boden, war offenbar nicht allen klar. Das Beispiel zeigt, wie wichtig bei einem Kunst- und Bau-Projekt das Kommunizieren und Vermitteln ist zwischen jenen, die es planen und bauen, und jenen, die es pflegen und nutzen.

**DIE METAPHER DER WOG** «Meine Arbeit hat einen poetischen Ansatz. Wo es Wellen hat, ist etwas im Fluss, es passiert etwas, das ist wichtig», sagt Nic Hess. Ein Bewohner kommentiert hingegen: «Diese kleine Welle ist noch lustig, aber ich sehe den Zweck nicht ein. Sie schimpfen es <Kunst-am-Bau>, ich sehe jedoch eher Kunst am Boden. Was der Vorteil ist: Man kann sich wenigstens drauf setzen.» Eine andere Bewohnerin fügt an: «Ich dachte, es sei noch nicht fertig renoviert.»

Die Menschen, die in der Weid leben, haben eine schwierige Vergangenheit. Bewegte Zeiten, in denen es ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen hat, kennen alle. Wahrscheinlich erfassen viele Bewohner die Metapher der Intervention nicht bewusst. Der Künstler jedoch ist sicher: «Kunst funktioniert auch dann, wenn man nicht alles rational versteht und mit Worten erklären kann.» Der Leiter der Weid, Hans Rudolf Sommer, ist zufrieden mit der Kunst. Er hätte sich aber auch eine bespielbare Skulptur im Aussenraum vorstellen können, die nicht den Bewohnern vorbehalten ist, sondern die auch Wochenendausflügler nutzen könnten. Mit dieser Idee konfrontiert, hält der Architekt Christof Bhend entgegen: «Wir begrüssten es, etwas für die Bewohnerinnen und Bewohner zu realisieren. Abgesehen davon würde eine Spielskulptur viel weniger mit der Architektur

korrespondieren.» Den Hauswart schliesslich stört die Welle zwar nicht, er fände eine Lüftung für die Räume aber dringlicher. Höhere Wellen warfen die Bildserien, die Nic Hess aus dem Bestand der städtischen Sammlung aussuchte, um die öffentlichen Räume in der Weid zu bespielen.

Den Gang zu den Zimmern prägt eine Porträtserie der Künstlerin Gabi Vogt. Ihre Fotos zeigen liegende, schlafende Menschen; da sie um 90 Grad gedreht gehängt sind, erinnern sie an Tod und Bewusstlosigkeit. Ein grossformatiges Bild des Künstlers Olaf Breuning lässt an Voodoo-Zauber denken. Nic Hess ist überzeugt: «Es ist wichtig, dass hier Bilder hängen, die etwas mit den Bewohnern und ihrer Welt zu tun haben.» Das zuständige Amt für Hochbauten schreibt: «Nic Hess hat sich für Werke entschieden, die zur Auseinandersetzung anregen, indem sie gesellschaftskritische Themen aufgreifen oder in Tabubereiche wie Tod, Krankheit und Obsession eindringen.»

**DIE MACHT DER BILDER** Doch die Bilder versetzten viele Bewohnerinnen und Bewohner in Aufregung und es hagelte Kritik. Mitarbeiterinnen und Bewohner formulieren ihre Ablehnung mit Nachdruck: «Es ist wie bei Fernsehbildern. Als gesunder Mensch kann man sich abgrenzen. Wenn man krank ist, fehlt schnell der Realitätsbezug. Im Hotel mag das in Ordnung sein, aber hier – das ist das Zuhause der Leute», ereifert sich eine Mitarbeiterin. Befürchtungen, die Bilder könnten die Bewohnerinnen und Bewohner negativ beeinflussen, äusserte auch der zuständige Psychiater. Ein Bewohner weiss sich zu helfen, er hält sich beim Vorbeigehen die Hand wie Scheuklappen an die Augen und sagt: «Ich schau gar nicht mehr hin.»

Um dem Ärger und dem Unverständnis zu begegnen, lud die Leitung der Weid zu einer Informationsveranstaltung ein. «An dieser Führung musste ich einiges aushalten», erinnert sich Nic Hess. Diese Diskussion hat im besten Fall zur Folge, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die Bilder nun mit anderen Augen sehen können. Vielleicht entdecken sie in den Schlafenden das Träumerische und das In-sich-Gekehrte, in Olaf Breunings Bild das Spielerische und Ironische – so hofft Karin Frei, die Beauftragte der Stadt Zürich für Kunst- und Bau. Sie attestiert Nic Hess grosses Einfühlungsvermögen in die Bewohnerinnen und Bewohner der Weid.

Inzwischen, schätzt Leiter Hans Rudolf Sommer, hat sich der Sturm gelegt. Ob aber die Menschen die Kunst nun akzeptieren oder einfach resigniert haben, ist schwierig zu beurteilen. Trotz aller sorgfältiger Planung und Durchführung hängt es vom Standpunkt des Einzelnen ab, ob und nach welchen Kriterien die Intervention gelungen ist. Hilfreich wäre für die Bewohner gewesen, wenn sie sich schon früh und von Fachleuten begleitet auf die «schwierigen» Bilder hätten vorbereiten können; damit hätte sich die Flut der visuellen Eindrücke kaum zur Woge aufgetürmt.

## NEUBAU SCHAFFT TRENNUNG UND VERBINDUNG

Text: Axel Simon

Ein ehemaliger Gutshof, eingebettet zwischen Reuss, Zugersee und Albiskette. Die schöne landschaftliche Lage verschafft ihm eine besondere Stellung unter den Landwirtschaftsbetrieben der Stadt Zürich. Diese erwarb das Gut «zur Weid» 1912 und richtete eine «Arbeitserziehungs- und Verwahrungsanstalt für Männer» ein, meist mittellose Alkoholiker aus der Stadt. Ab den Siebzigerjahren nahm das Männerheim auch Frauen auf und gewährte seinen sozial, psychisch und gesundheitlich beeinträchtigten »



^Die schlafenden Menschen von Gabi Vogt erinnern an Tod oder Bewusstlosigkeit.

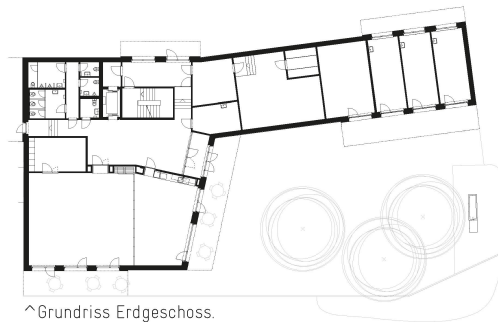
>Das Wohnheim Mettmenstetten fasst einen öffentlichen Platz.



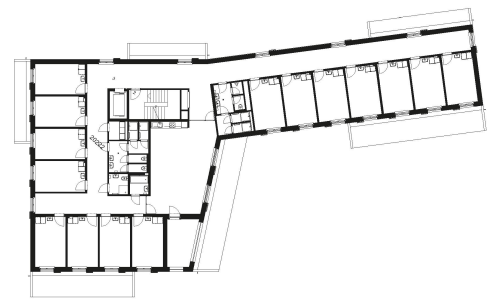
^Lässt manchen Bewohner die Wände hochgehen: eine der beiden Kunstwellen von Nic Hess.



^Trotz klarer Sprache übernimmt die neue Architektur Elemente der alten.



^Grundriss Erdgeschoss.



^Grundriss erstes Obergeschoss.

» Bewohnerinnen und Bewohnern mehr Privatsphäre. Seit rund zwanzig Jahren heisst es Werk- und Wohnhaus zur Weid; heute sind die siebzig Bewohner freiwillig hier und arbeiten in der Landwirtschaft, der Schreinerei, der Gärtnerei, der Hauswirtschaft oder der Küche.

Der steigende Bedarf an Betreuungsplätzen machte ein weiteres Wohnhaus notwendig. Auch waren die Doppelzimmer im alten «Pensionärshaus» von 1919 nicht mehr zulässig und mussten in Einzelzimmer umgewandelt werden. Das neue, dreigeschossige Wohnhaus fasst mit schmalen Riegel und kompaktem Kopfbau einen Aussenraum, der sich zum idyllischen Säuliamt öffnet. Ein repräsentativer Ort im nordwestlichen Teil des Hofes, eingegliedert in seinen Alltag. Der prominent ins Tal blickende Kopfbau tritt den beiden ältesten und schönsten Häusern zur Seite: dem Haupthaus und dem Holzschindelhaus, in dem sich heute die Verwaltung befindet. Der hintere Riegel führt den Strassenraum weiter, das Rückgrat der Anlage, an dem Werkstätten und Garagen liegen. So bindet das neue Haus mit seiner bau-lichen Form die Haupt- und Nebengebäude zusammen.

**RÄUMLICHE TRENNUNG** Auch sorgt diese Form für eine selbstverständliche Aufteilung der beiden Wohngeschosse: Eine Zimmergruppe liegt im Kopf und eine im Riegel, was die Trennung nach Geschlechtern leicht macht. Aus den dreissig Zimmern, jeweils fünfzehn Quadratmeter gross und gut proportioniert, blickt man durch grosse zweiflügelige Fenster nach Süd- oder Nordwesten in die Landschaft. Ein Gemeinschaftsraum mit Küchenzeile schliesst die Korridore beider Zimmergruppen zu einem Rundgang. Zu den Wohnungen führt ein informeller Nebeneingang, geschützt von der rückwärtigen Gasse her. Im Erdgeschoss liegt ein Café, mit Vorhängen und Leuchtkörpern wohnlich eingerichtet, das mit dem benachbarten Mehrzweckraum zum stützenfreien Saal verbunden werden kann. Das Augenmerk galt auch der Nachhaltigkeit: Der Recyclingbeton, das Ziegelmauerwerk ohne Aussendämmung, das begrünte Dach mit Solaranlage und das

eigene Wassernetz für Toiletten und Duschen zeichnen den Neubau aus. In allen Innenräumen sorgt ein samtiger Lehmputz für gutes Raumklima. Die Aussenfassaden prägt ein Kalkputz mit Hanffasern, dessen unregelmässige Oberfläche an historische Bauweisen erinnert und das Haus weich und warm erscheinen lässt. Betonsockel mit groben Kieseinschlüssen fassen im Erdgeschoss die Putzflächen, schützen die Ecken des Baukörpers, umrahmen die Türen und bilden leicht schräge Vordächer, die ins Innere überleiten und an die Dachüberstände der alten Nachbarhäuser erinnern. Auch die Fensterläden aus perforiertem Blech halten die Tradition wach. Eine ebenso sensible wie zeitgemässe Ergänzung der hundertjährigen Anlage.

NEUBAU WOHNHAUS, WERK- UND WOHNHAUS  
ZUR WEID, 2009

Rossau, Mettmenstetten ZH

› Bauherrschaft: Stadt Zürich, Immobilien-Bewirtschaftung, vertreten durch das Amt für Hochbauten

› Architektur: Arge Bhend Klammer Architekten und Ramser Schmid Architekten, Zürich

› Auftragsart: Gesamtleistungs-Studienauftrag

› Totalunternehmer: Werubau, Meilen

› Kalkputz: Ruedi Krebs, Twann (Entwicklung), Origoni, Beromünster (Ausführung)

› Kosten (BKP 1-9): CHF 6,2 Mio.

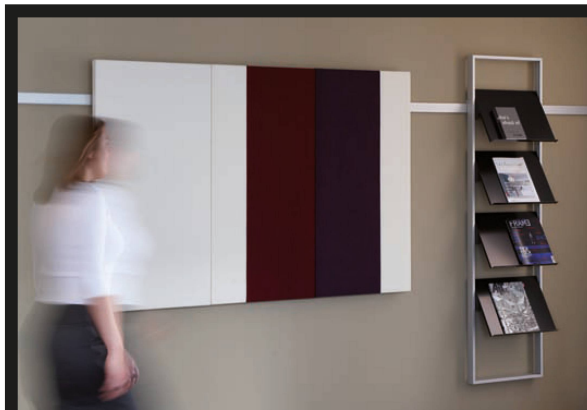
«KONZENTRISCHE WELLEN. KLEINER WOGENPRALL»

› Kunst: Nic Hess, Zürich

› Auftraggeberin: Stadt Zürich

› Auftragsart: drei Künstler auf Einladung während der Vorprojektphase 2007

› Konstruktion: zwei Bodenwellen, Unterkonstruktion aus Holzwerkstoff, Oberfläche Industrieparkett Eiche, bearbeitet durch Momcilo Dragojevic, Restaurator; verschiedene Werke aus der Kunstsammlung der Stadt Zürich.



## acousticpearls meets wallstreet – textile Akustikpaneele an der Wandschiene wallstreet

[www.adeco.ch](http://www.adeco.ch)

adeco ag postfach ch-5465 mellikon fon +41/56 243 16 16 fax +41/56 243 16 11 info@adeco.ch



Ono  
designed by Matthias Weber  
[www.dietiker.com](http://www.dietiker.com)

Make yourself comfortable.

**Dietiker**  
Switzerland

